

Denis Francisci, *Locus Sepulturae. Il valore topografico delle evidenze funerarie in età romana. Teoria, metodi e casi di studio dal Trentino-Alto Adige/Südtirol*

(*Antenor Quaderni* 41) Rom: Edizioni Quasar 2017, 410 Seiten.

Wie Bestens bekannt ist, verteilte sich während der römischen Kaiserzeit das Gebiet des späteren Südtirols auf gleich drei Territorien: So gehörten das Etschtal bis Meran und das südliche Eisacktal bis Kollmann zur italischen *regio X Venetia et Histria*, während der Vinschgau und das obere Eisacktal der Provinz *Raetien*, das Pustertal wiederum der Provinz *Noricum* im Zuge ihrer beider Provinzeinrichtungen unter Kaiser Claudius zugeschlagen wurden. Trentino-Südtirol zum Gegenstand einer Untersuchung der frühen und hohen römischen Kaiserzeit zu machen, heißt demnach, die tatsächlichen Verwaltungsbezirke zur Zeit der römischen Herrschaft zugunsten einer über-regionalen Studie aufzugeben. Dieses alpine Grenzgebiet steht im Zentrum von Denis Franciscis an der Universität Padova 2010 eingereichten und 2017 zur Drucklegung gebrachten archäologischen Dissertation, in der anhand von römischen Gräbern und deren topographischen Lage ein besseres Verständnis von den Siedlungsräumen, den Verläufen des damaligen Straßennetzes und der Zenturiation von Agrarland gewonnen werden soll (S. 17, 27).

Die Arbeit besteht aus fünf Groß- und fünfzehn Kleinkapiteln. In den ersten beiden Großkapiteln werden der theoretisch-methodologische Ansatz der Studie erklärt, sodann das archäologische Datenmaterial und dessen Qualität besprochen. Zunächst wird im ersten Großkapitel ausführlich auf die literarische, epigraphische und archäologische Überlieferung von römischen Grabriten und die damit verbundenen analytischen Probleme eingegangen, worauf der historische und geographische Rahmen beschrieben, der untersuchte Raum in dreizehn Regionen eingeteilt und alle bearbeiteten Objekte aufgelistet werden: Von den dreizehn Regionen entfallen neun auf die *regio X* (Überetsch-Unterland, Nonstal, Avisio-Täler, Valsugana, Rotaliana-Ebene, Vallagarina, Gudicarie, Valle dei Laghi und Basso Sarca), drei auf *Raetien* (Vinschgau, Burggrafenamt und Eisacktal) und eine auf *Noricum* (Pustertal). Insgesamt wurden 319 Nekropolen und 668 Gräber erfasst, wovon 554 aus Nekropolen stammen und 114 Einzelgräber sind; hinzukommen fast 3000 Grabbeigaben und 102 Inschriften (S. 103). Mit der Auswertung dieser Daten soll vor allem eine „ricostruzione di uno specifico territorio in uno specifico momento storico“ erfolgen. Diese spezifische Ausrichtung der Arbeit wird damit gerechtfertigt, dass die Region Trentino-Südtirol in der frühen und hohen Kaiserzeit politisch, sozio-ökonomisch und ideologisch-kulturell „mediamente omogenea“ gewesen sei (vgl. S. 99 f.). Allerdings hätte ein Vergleich angesichts des zweihundert Jahre umspannenden Untersuchungszeitraumes

mit den restlichen Teilen der *regio* und *provinciae* dazu beigetragen, das den modernen Staatsgrenzen geschuldete Missverhältnis in der Auswahl der untersuchten Regionen zu kompensieren.

Es folgt das zweite Großkapitel, in welchem auf wenigen Seiten in anschaulichen Linien-, Säulen- und Kartendiagrammen die sepulkralen und epigraphischen Daten hinsichtlich ihrer regionalen Verteilung und diachronen Veränderung statistisch zusammengetragen sind. Umsichtig wird für das Trentino-Südtirol an der Wende vom zweiten zum dritten Jahrhundert n. Chr. zum einen ein Wandel im sepulkralen Wesen postuliert, um mit den daraus gewonnenen Epochenbildern bisher nicht datierbare archäologische Befunde zeitlich einzuordnen. Zum anderen wird zwischen Gebieten unterschieden, die stärker von der Romanisierung beeinflusst waren beziehungsweise die stärker an ihren lokalen Traditionen festhielten (S. 132–137, 156–159).

Die drei übrigen Großkapitel stellen das Kernstück der Studie dar, in denen die *loci sepulturae* als Indikator für Siedlungsräume, Straßennetze und Ackerverteilungen herangezogen werden. Über den Verteilungsgrad der Gräber versucht Francisci im dritten Großkapitel zuerst für die verschiedenen Regionen jeweils eine bestimmte Siedlungsform nachzuweisen: So dominiere in Basso Sarca und im Überetsch ein unregelmäßig verstreuter Siedlungstyp mit Landvillen und Bauernhöfen, wohingegen sich in der Vallagarina, Valsugana, im Bozner Unterland und auf der Rotaliana-Ebene hauptsächlich Siedlungsgruppen in einem Abstand von zwei bis drei Kilometern fänden. Typisch für das Nonstal seien weit voneinander entfernte Siedlungen und in der Valle dei Laghi stünden sie linear zu einer Wegachse. Schließlich könne das Siedlungsmodell im Burggrafenamt als *mononucleato* (um einen Kern gruppierte Siedlung), jenes im Pustertal, Eisacktal, Gudicarie und in den Avisio-Tälern als *polinucleato* (Streusiedlung dezentraler Weiler) bezeichnet werden (S. 187 f.). Daraufhin wird anhand der Anzahl der Nekropolen und Einzelgräber die Bevölkerungsdichte in den einzelnen Gebieten errechnet: Am bevölkerungsreichsten seien Basso Sarca und Vallagarina mit einer tendenziellen Bevölkerungsdichte zwischen 0,5 und 1,7 Prozent pro Quadratkilometer sowie einer vermuteten Gesamtbevölkerung von 45 bis 116 Personen gewesen. Im Vergleich dazu waren die Rotaliana-Ebene, das Bozner Unterland, Nonstal, Pustertal und das Eisacktal weniger dicht besiedelt, kaum bewohnt hingegen die Valsugana, Valle dei Laghi, Gudicarie, Avisio-Täler und das Burggrafenamt (zu den weiteren Zahlen siehe S. 205–207). Den Höchststand des Bevölkerungswachstums habe das Trentino-Südtirol im zweiten Jahrhundert n. Chr. erreicht, einen Rückgang teilweise im dritten Jahrhundert n. Chr. erlebt, wobei ersteres mit der Blütezeit, in der sich das Römische Reich unter den Adoptivkaisern befunden habe, letzteres mit der Reichskrise im dritten Jahrhundert in Verbindung gebracht wird (S. 221 f.).

Im vierten Großkapitel wird der Verlauf eines Straßennetzes am Beispiel des Nonstales nachgezeichnet. Ihre Bewohner*innen wurden in römischer Zeit als *Anauni* bezeichnet und waren, wie man aus der sogenannten *tabula Clesiana* erfährt, zunächst *adtributi* des *municipium Tridentinum* und erhielten später unter Kaiser Claudius das römische Bürgerrecht (vgl. CIL V 5050, Z. 22–37). Um in die Ortschaften der *Anauni* wie Cles zu gelangen, konnte man über verschiedene Pässe und Sättel, von denen Straßen und Wege in die Talsenke führten, oder über die Rocchetta-Schlucht entlang des Flusses Nusco reisen. Unter Zuhilfenahme von frühneuzeitlichen und modernen Karten, von Flurnamen und archäologischen Straßenbefunden, vor allem aber von Grabbauten als Wegmarker gelingt es Francisci in minutiöser Kleinarbeit, die zahlreichen Strecken zwischen den Gebirgspässen und den im Tal gelegenen Orten sowie die Überquerungspunkte am Fluss plausibel zu rekonstruieren. Daneben verweist er an zwei Stellen auf bisher unveröffentlichte Steine, in denen er, wenn auch mit Vorbehalten, *miliaria* sehen möchte. So wurde 2006 bei San Bartolomeo eine anepigraphische Steinsäule gefunden, die bei der Bergung zwar zerbrochen, vielleicht aber ein Meilenstein *sine titulo* war (S. 257 f. mit Foto; siehe dazu auch den unbeschriebenen Meilenstein von Laregno, S. 235 f. mit Foto). Problematischer erweist sich der Steinblock beim Hofmahdjoch (passo Castrin), auf dem sich neben der eingemeißelten Nummer 1924 noch eine vermeintlich ältere Ritzung von Buchstaben findet (S. 267 f. mit Foto).

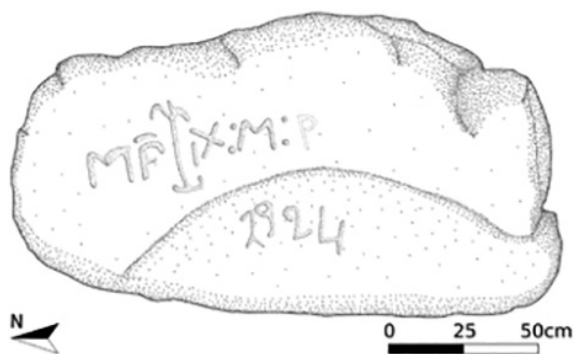


Abb. 1: Umzeichnung vom Steinblock beim Hofmahdjoch mit beiden Inschriften (S. 267); © Denis Francisci, mit freundlicher Genehmigung.

Der Lesung der letzten Buchstaben M und P als *m(ilia) p(assuum)* zusammen mit dem voranstehenden IX als Distanzangabe, die der Strecke von 13 Kilometer zwischen Joch und dem Dorf Traversara entspräche, kann schon allein deswegen nicht gefolgt werden, weil die Distanzangaben auf römischen Meilensteinen nicht für Streckenabschnitte stehen, sondern nach den *capita viae* zählen (anders die *axis viarum* des Stadiasmus Patarensis, dessen praktischer Zweck für Reisende allerdings gering war, vgl. SEG LI 1832).

An den Beispielen des Tals Basso Sarca und der Hochebene Überetsch werden schließlich im fünften und letzten Großkapitel die Gräber als Hinweise auf zenturiertes Ackerland behandelt. Dass Grabbauten als *termini* fungieren konnten, war schon zu römischer Zeit bekannt – am eindrucksvollsten ist dieser Umstand durch die sogenannte *lex Tiberii de sepulchris* überliefert (p. 270 f. Lachm.)¹, bei der es sich um einen agrimensurischen Text handelt, der in der Spätantike Kaiser Tiberius zugeschrieben wurde.² Allerdings warnten schon die römischen Agrimensoren davor, in jedem Grab auf dem Ackerfeld oder am Rand der *centuria* ein Grenzzeichen erkennen zu wollen (so etwa Siculus Flaccus in seiner Schrift *de condicionibus agrorum*, p. 139.23–140.2 Lachm.). Diese Warnung hat bis heute Bestand und auch Francisci findet für dieses grundlegende Problem keine Lösung. Auf der Grundlage moderner Kartographie und Luftbildarchäologie werden von ihm sowohl im benacensischen Talkessel zwischen Riva del Garda und Arco als auch auf der Überetscher Hochebene zwischen St. Pauls und St. Michael jeweils ein Gitternetz aus *centuriae* mit ihrer typischen Größe von 20x20 *actus* erstellt, in das anschließend die Fundorte der Grabbauten gesetzt werden (vgl. S. 316, 348). Dieses Verfahren mag zum Teil für Basso Sarca wegen der hohen Anzahl an Funden eine großflächige Zenturation sowie eine kleinteilige Parzellierung durchaus als möglich erscheinen lassen, für das Überetsch lassen sich solche Eingriffe gegenwärtig jedoch kaum belegen. Solange es an harten Beweisen in Form von *formae agrorum* oder gromatischen Cippi fehlt, was Francisci ebenfalls einräumt (S. 310), verbleibt man bei der Rekonstruktion zenturierter Ackerflächen schlicht im hypothetischen Bereich.

An dieser Stelle wäre ein abschließendes Fazit hilfreich gewesen, in welchem man anhand der Summe der einzelnen Ergebnisse eine Bilanz darüber hätte ziehen können, inwieweit eine Analyse von Grabbauten als Weg- und Grenzmarker dazu beiträgt, einen verlorengegangenen Siedlungsraum zu rekonstruieren. Stattdessen wird die Arbeit mit einem Appendix zu allen Nekropolen und Einzelgräbern sowie einem Literaturverzeichnis beschlossen (S. 361–407); der Studie beigefügt ist noch eine CD-ROM. Lobenswert sind die hervorragenden Grafiken und Kartierungen, die es erleichtern, den geografischen Beschreibungen im Text zu folgen, sowie die Übersetzungen der antiken Zitate in den Anmerkungen. Alles in allem bietet die vorliegende Studie einen guten Überblick zum archäologischen Stand der Forschung

1 Hier und folgend nach der Edition von Karl LACHMANN, *Gromatici veteres*. In: Friedrich BLUME/Karl LACHMANN/Adolf August Friedrich RUDORFF (Hg.), *Die Schriften der römischen Feldmesser*, Bd. 1: *Texte und Zeichnungen*, Berlin 1848, zitiert.

2 So Wolfgang KAISER, *Spätantike Rechtstexte in agrimensurischen Sammlungen*. In: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abt* 130 (2013), S. 273–347, hier S. 310–317.

in der Region Trentino-Südtirol,³ über das sepulkrale und epigraphische Quellenmaterial und dessen Vielfältigkeit, wobei eine stärkere Einbindung der Provinzen *Raetien* und *Noricum* sowie der *regio X* wünschenswert gewesen wäre.

Jack W. G. Schropp

Franz Jäger, Gletscher und Glaube. Katastrophenbewältigung in den Öztaler Alpen einst und heute

Innsbruck: Studienverlag 2019, 292 Seiten.

Es ist eine kleine Kulturgeschichte des Umgangs mit Naturgefahren, die der Jurist, Theologe und Autor Franz Jäger in seinem Buch *Gletscher und Glaube* nachzeichnet. Er schlägt dabei einen runden Bogen durch die Jahrhunderte, begonnen mit dem Einsetzen der Kleinen Eiszeit in der Neuzeit, bis ins Heute und behandelt dabei anhand zweier ausgewählter Regionen ein vielfältiges Spektrum an Aspekten. Gegenstand der vergleichenden Annäherung sind zum einen die Öztaler Alpen mit dem Ötztal, dem Pitztal, dem Schnals- und dem Passeiertal, und zum anderen das Jungfrau-Aletsch-Gebiet mit dem Schwerpunkt auf Fiesch im Wallis. Gerade der Vergleich verschiedener Regionen macht das Buch besonders interessant, gibt es doch durchaus Parallelen in der Entwicklung der Katastrophen-Vorbeugung und -Bewältigung während der vergangenen Jahrhunderte.

Der Autor betrachtet zentrale Fragestellungen rund um den Umgang mit Naturgefahren und die Katastrophenbewältigung in den Alpen breit und interdisziplinär, und recherchiert die vielfältigen Aspekte ebenso gründlich, wie er dabei auf eine große Vielfalt an Quellen zurückgreift: Auf historische Aufzeichnungen und Chroniken aus vergangenen Jahrhunderten, auf Interviews mit Betroffenen im 20. Jahrhundert oder nicht zuletzt auf jüngste Medienberichte gestützt, schafft Jäger ein gut argumentiertes und wertvolles Grundlagenwerk, das sich auch als Ausgangspunkt für weitere Forschungen eignet und als solches einen guten Überblick über das Thema alpine Katastrophenbewältigung ermöglicht.

3 Noch aktueller der neue archäologische Denkmalpflegebericht für Südtirol der Jahre 2014–2018: Abteilung Denkmalpflege / Ripartizione beni culturali (Hg.), Autonome Provinz Bozen-Südtirol. Denkmalpflege 2014–2018 / Provincia Autonoma di Bolzano-Alto Adige. Tutela dei beni culturali 2014–2018, Bozen 2021, S. 301–391.